Breslauer Beobachter.

№ 131. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847**

Dienstag, den 17. August.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

„Sieh' mich nicht so strafend an, Rosenberg!" sagte jetzt Kuno mit schwacher schwankender Stimme, indem er die Hände faltete und die Blicke zur Erde senkte, „ja sie haben Recht ich habe bekannt! Alles! Alles! und nehme es nicht mehr zurück. Wir können dem Gericht Gottes nicht mehr entgehen!" Er hielt jetzt eine Weile ein, um Kräfte zu sammeln und fuhr dann fort: „Höre mir ruhig zu, Rosenberg: es ist kein Mährchen, was ich Dir erzähle! als man mich zum zweiten Male auf die Leiter spannen wollte, so schwur ich in meinem Herzen, indem ich mich hinlegte, dem Teufel den fürchterlichsten Eid, nicht zu bekennen und wenn ich auseinander gerissen würde. Indem der Henkersknecht anzog, da rauschte es über mir! Hu, es wallt wie Höllengluth durch mein Gebein, wenn ich daran denke! — Ich blicke hin und über mir schwebt die Irmgard, Deine Tante! in derselben Tracht, in welcher sie am See im Spessart neben dem jungen Grafen Eduard saß, als sie die Schußwunde empfing. Sie entblößte die Brust und aus der weit aufklaffenden Wunde, träufelte Blut, Tropfen auf Tropfen mir auf die Herzgrube; jeder Tropfen wühlte sich gefräßig in den Körper hinein und Feuerflämmchen auf Feuerflämmchen stiegen aus der Hölung empor und zergingen in einen blauen Dunst. Ich fühlte nichts, aber ich sah Alles! Es ist wahr." Ermattet durch das viele Sprechen lehnte Kuno den Kopf an die Stuhllehne und ruhte aus.

Unverwandt heftete Rosenberg seine Blicke auf den Genossen seiner Missethaten und sagte endlich, tief ergriffen von dem, was er gehört hatte? „Das hatte ich nicht vermuthet, Kuno! daß Dein Gewissen Dir diesen Streich spielen und Deiner Phantasie ein Bild vorgaukeln würde, welches Dich im Innersten erschüttern mußte. Ich habe Dich heraufgezogen durch Geschenke, Versprechungen und durch brüderliche Liebe, (wenn sie unter uns stattfinden konnte) in den Kreis meiner Laster; es ist gerechte Vergeltung: daß Du mich dafür hinunterziehst in die Hölle Deiner Gewissensqualen."

Hierauf wandte er sich an den Burggrafen Heinrich: „Sie haben Recht, Herr Graf, es ist aus! ich werde und will nicht mehr entrinnen. Da steht das Luftgebilde meines geträumten unangetasteten künftigen Glücks, hämisch lachend wie ein Teufel vor mir und deutet mit den fletschenden Zähnen auf meine Sündentafel, die ich ihm zu Liebe vollgeschrieben hatte! — Führen Sie mich vor den Richterstuhl, meine Herren! ich werde beichten ohne etwas zu läugnen! — Der Bürgermeister benutzte schnell diese Stimmung, und ehe eine halbe Stunde verging, war Alles in Ordnung und Rosenberg bekannte Folgendes, was zu Protokoll genommen wurde:

„Sobald ich anfing meiner selbst bewußt zu werden und denken zu können, galt ich als der Burggraf Eduard und wurde, zur Ehre meines treuen Pflegevaters Heinrich, so erzogen, daß ich mit keiner Wissenschaft und Geschicklichkeit, die mein Stand erforderte, unbekannt blieb. Meine Mutter, die Amme Rosenberg sah ich oft und ihre zärtliche Liebe zu mir schrieb ich natürlich nicht auf die Blutsbande, die uns aneinander knüpften. Hochliegende Pläne beschäftigten mich als angehenden Jüngling und mit Stolz sah ich auf meine Umgebungen nieder, welche ich nur für Creaturen hielt, die als Werkzeuge zu meinem Dienst geboren wären. Ein enges Freundschaftbündniß schloß mich an die beiden Ihnen bekannten Edelleute, Kuno von Schneidemühl und Hans von der Flur; wir waren durch Vergehungen, die nicht an das Tageslicht kamen und oft zu schwer waren, um durch unsre Jugend entschuldigt zu werden, unauflöslich zusammen verbunden. Da stieg endlich jener unselige Tag herauf, der mich zu meiner vermeintlichen Amme nach Goldberg rief. Nicht das Ungeheure, das ich erfahren sollte, ahndend, trat ich ein und fand den Lehrmeister meines Milchbruders bei ihr. Sie war schon sehr schwach, doch schien mein Eintreten ihre sinkende Lebenskraft noch einmal anzufachen. Sie richtete sich auf, nöthigte mich näher zu treten, ergriff mich bei der Hand und sagte: „mein Sohn! Du siehst hier eine schwere Verbrecherin vor Dir. Dir zu Liebe trage ich seit beinahe 24 Jahren eine Sündenlast mit mir herum, die mich oft an den Rand der trostlosesten Verzweiflung gebracht hat. Du bist nicht der Erbgraf Eduard und der Sohn des Burggrafen Heinrich, sondern Du bist mein Sohn Gotthold Rosenberg! Du warst einen Tag alt, als ich zur Burggräfin, die in Kindesnöthen war, gerufen wurde. Dich an meiner Brust haltend trat ich ein. Der Gräfin kostete die Geburt das Leben; Aerzte waren beschäftigt die Gräfin zu retten wenn es möglich wäre, und das neugeborne Kind wurde mir übergeben, um ihm die ersten unentbehrlichsten Dienste zu leisten und es zu säugen. Damit das Geschrei des Kindes nicht die Sterbende störe trug ich es in ein anderes Zimmer; hier war ich allein mit Dir und dem jungen Grafen. Noch war der Letztere, weil Alles der Gräfin zu Hülfe eilte, von Keinem genau betrachtet worden, und dieser günstige Umstand brachte mich auf den entsetzlichen Gedanken, einen Tausch zu machen. Ich glaubte zu dieser Gräuelthat durch das Schicksal gleichsam aufgefordert zu werden, da mir meine starke Leibesbeschaffenheit die Kraft verliehen hatte, schon einen Tag nach Deiner Geburt den mir anvertrauten Dienst anzutreten. Ich wohnte, wie Du aus Deiner Kindheit wissen wirst, zu jener Zeit auf dem Schloß als Dienerin der Gräfin. Als ich Dich in die für den jungen Grafen bestimmten Betten gelegt hatte ging ich in das Krankenzimmer. Die Gräfin war bereits verschieden, die Verwirrung war groß; Niemand hat den Betrug geahndet, und der nach einiger Zeit zurückkehrende Graf Heinrich nahm Dich ohne allen Zweifel als seinen Sohn an. Allein ich kann nicht sterben, diese Missethat ruht zu schwer auf mir. Mache es gut, mein Sohn! offenbare nach meinem Tode diesen fürchterlichen Betrug, und daß man Dir glaube, so habe ich den Lehrmeister des Grafen als Zeugen mit dazugezogen." Dies war das gräßliche Bekenntniß, das die Leidende in zahllosen Unterbrechungen ablegte. Entkräftet sank sie auf das Kissen zurück und ihr letzter Kampf schien zu beginnen.

Niedergedonnert von dem Entsetzlichen, das ich gehört hatte, schrie ich, auf einmal von meiner Höhe in die Niedrigkeit hinabgeschleudert, auf: „Mutter! Mutter! das kann ich nicht! Die Gassenbuben würden mit Fingern auf mich zeigen und rufen: da seht den Grafen, dem Gottes Gerechtigkeit die Knechtsjacke angezogen hat! Meine bisherigen Unterthanen haben zu oft schon meinen Muthwillen und die Schwere meiner Hand gefühlt. Nirgends würde mir Mitleid, aber Hohngelächter und Spott auf allen Schritten begegnen! ich kann nicht!"

„Das müssen Sie!" polterte der alte ehrliche Zöller heraus, „oder Sie sollen kennen lernen, wie ein rechtlicher Bürger handelt! Ein Schurke, wem das Bekenntniß und die Bitte einer sterbenden Mutter, einer reumüthigen Sünderin nicht heilig ist!"

Unsre beiderseitige Heftigkeit hatte die Unglückliche noch einmal aus ihrem schon beginnenden Todesschlummer geweckt. „Zöller hat Recht," sagte sie, „allein ich fühle, was in Dir vorgehen muß. Wohlan! so besitze Deinen Rang noch ein Jahr, bis der junge Graf 25 Jahre zählt. Unterdessen kannst Du Dir, ohne ihn zu bestehlen, ein so artiges Sümmchen zurücklegen, als für einen Bürger zum Anfange eines rechtlichen Gewerbes hinlänglich ist. Lege das Taschengeld, was Graf Heinrich Dir immer bewilligte zurück, es wird hinreichend sein. Schwöre mir aber den heiligsten Eid, daß Du dann dem jungen Grafen Rang, Namen und Grafschaft zurückgeben willst. Schwöre mir auch, daß Du nie Hand an den Grafen legest, um ihn aus dem Wege zu räumen."

(Fortsetzung folgt.)

Spieler-Glück.

Von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

„Die Garderobe Eurer Tochter," erwiederte der Chevalier, „geht mich nichts an. Auch könnt Ihr Betten und nothwendiges Hausgeräth mitnehmen. Was soll ich mit dem Rumpelzeuge, doch seht Euch vor, das nichts von einigem Werth mit unterlaufe, das mir zugefallen."

Der alte Vertua starrte den Chevalier ein Paar Sekunden sprachlos an, dann aber stürzte ein Thränenstrom aus seinen Augen, ganz vernichtet, ganz Jammer und Verzweiflung sank er nieder vor dem Chevalier und schrie mit aufgehobenen Händen: „Chevalier, habt Ihr noch menschliches Gefühl in Eurer Brust — seid barmherzig — barmherzig! — Nicht mich, meine Tochter, meine Angela, das unschuldige Engelskind stürzt ihr ins Verderben! — o seid gegen diese barmherzig, leiht ihr, ihr, meiner Angela, den zwanzigsten Theil ihres Vermögens, das Ihr geraubt! — O ich weiß es, Ihr laßt Euch erflehen — O Angela, meine Tochter!"

Und damit schluchzte — jammerte — stöhnte der Alte und rief mit herzzerschneidendem Tone den Namen seines Kindes.

„Die abgeschmackte Theater-Scene fängt an mich zu langweilen," sprach der Chevalier gleichgültig und verdrießlich, aber in demselben Augenblicke sprang die Thür auf und hinein stürzte ein Mädchen im weißen Nachtgewande, mit aufgelösten Haaren, den Tod im Antlitz, stürzte hin auf den alten Vertua, hob ihn auf, faßte ihn in ihre Arme und rief: „O mein Vater — mein Vater — ich hörte, ich weiß Alles, — Habt Ihr denn Alles verloren? Alles? — Habt Ihr nicht Eure Angela? Was bedarf es Geld und Gut, wird Angela Euch nicht nähren, pflegen? — O Vater, erniedrigt Euch nicht länger vor diesem verächtlichen Unmenschen. — Nicht wir sind es, er ist es, der arm und elend bleibt im vollen schnöden Reichthum, denn verlassen in grauenvoller trostloser Einsamkeit, steht er da, kein liebend Herz giebt es auf der weiten Erde, das sich anschmiegt an seine Brust, daß sich ihm aufschließt, wenn er verzweifeln will an dem Leben, an sich selbst! — Kommt mein Vater — verlaßt dies Haus mit mir, kommt, eilen wir hinweg, damit der entsetzliche Mensch sich nicht weide an Eurem Jammer!"

Vertua sank halb ohnmächtig in einen Lehnsessel, Angela kniete vor ihm nieder, faßte seine Hände, küßte, streichelte sie, zählte mit kindlicher Geschwätzigkeit alle die Talente, alle die Kenntnisse auf, die ihr zu Gebote standen und womit sie den Vater reichlich ernähren wolle, beschwor ihn unter heißen Thränen, doch nur ja allem Gram zu entsagen, da nun das Leben, wenn sie nicht zur Lust, nein, für ihren Vater sticke, nähe, singe, Guitarre spiele, erst rechten Werth für sie haben werde.

Wer, welcher verstockte Sünder hätte gleichgültig bleiben können bei dem Anblick der in voller Himmelsschönheit strahlenden Angela, wie sie mit süßer holder Stimme den alten Vater tröstete, wie aus dem tiefsten Herzen die reinste Liebe strömte und die kindlichste Tugend.

Noch anders ging es dem Chevalier. Eine ganze Hölle voll Qual und Gewißensangst wurde wach in seinem Innern. Angela schien ihm der strafende Engel Gottes, vor dessen Glanz die Nebelschleier frevelhafter Bethörtheit dahinschwanden, so daß er mit Entsetzen sein elendvolles Ich in widriger Nacktheit erblickte.

Und mitten durch diese Hölle, deren Flammen in des Chevaliers Innern wütheten, fuhr ein göttlich reiner Strahl, dessen Leuchten die süßeste Wonne war und die Seligkeit des Himmels, aber bei dem Leuchten dieses Strahls wurde nur entsetzlicher die namenlose Qual!

Der Chevalier hatte noch nie geliebt. Als er Angela erblickte, das war der Moment, in dem er von der heftigsten Leidenschaft und zugleich von dem vernichtenden Schmerz gänzlicher Hoffnungslosigkeit erfaßt werden sollte. Denn hoffen konnte der Mann wohl nicht, der dem reinen Himmelskinde, der holden Angela so erschien, wie der Chevalier. —

Der Chevalier wollte sprechen, er vermochte es nicht, es war, als lähme ein Krampf seine Zunge. Endlich nahm er sich mit Gewalt zusammen und stotterte mit bebender Stimme: „Signor Vertua — hört mich! — Ich habe nichts von Euch gewonnen, gar nichts — da steht meine Cassette — die ist Euer — nein! — ich muß Euch noch mehr zahlen — ich bin Euer Schuldner — nehmt — nehmt" —

„O meine Tochter," rief Vertua, aber Angela erhob sich, trat hin vor den Chevalier, strahlte ihn an mit stolzem Blick, sprach ernst und gefaßt: „Chevalier, erfahrt, daß es Höheres giebt als Geld und Gut, Gesinnungen, die Euch fremd sind, die uns, indem sie unsere Seele mit dem Trost des Himmels erfüllen, Euer Geschenk, Eure Gnade mit Verachtung zurückweisen lassen! — Behaltet den Mammon, auf dem der Fluch lastet, der Euch verfolgt, den herzlosen verworfenen Spieler!"

„Ja!" — rief der Chevalier ganz außer sich mit wildem Blick, mit entsetzlicher Stimme, „ja verflucht — ja verflucht will ich sein, hinabgeschleudert in die tiefste Hölle, wenn jemals wieder diese Hand eine Karte berührt! — Und wenn Ihr mich dann von Euch stoßt, Angela! so seid Ihr es, die rettungsloses Verderben über mich bringt — o Ihr wißt nicht — Ihr versteht mich nicht — wahnsinnig müßt Ihr mich nennen — aber Ihr werdet es fühlen, Alles wissen, wenn ich vor Euch liege mit zerschmettertem Gehirn — Angela! Tod oder Leben gilt es! — Lebt wohl!" —

Damit stürzte der Chevalier fort in voller Verzweiflung. Vertua durchblickte ihn ganz, er wußte, was in ihm vorgegangen und suchte der holden Angela begreiflich zu machen, daß gewisse Verhältnisse eintreten können, die die Nothwendigkeit herbeiführen müßten, des Chevaliers Geschenk anzunehmen. Angela entsetzte sich, den Vater zu verstehen. Sie sah nicht ein, wie es möglich sein könnte, den Chevalier jemals anders als mit Verachtung zu begegnen. Das Verhängniß, welches sich oft aus der tiefsten Tiefe des menschlichen Herzens, ihm selbst unbewußt, gestaltet, ließ das nicht Gedachte, das nicht Geahnte geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen.

Der große Hufeland (bemerkt jetzt der geniale Sincerus in seinem Dampfb.) dessen Körper jetzt in der kühlen Erde ruht, auf welche Tausende, die er geheilt, gepflegt, in deren Herzen er den Balsam des Trostes gegossen hat, ihre Thränen fließen lassen, aus denen dem großen Todten, der keine Schlachtfelder, Leichen und Reiche, aber viele Leben eroberte die schönsten Lorbeeren erwachsen, der große Hufeland hat bekanntlich ein Buch geschrieben: „Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern."

Dieses Buch hat das Schicksal gehabt, dem selten das Gute entgeht, es ist oft mißverstanden, falsch ausgelegt worden und hat, während es nur Heil verbreiten sollte, durch fremden Unverstand, der es verkehrt benutzte, geschadet. Dies war eine der bittersten Erfahrungen in dem reichen Leben des großen Arztes und Menschenfreundes.

Dieses Werk kann jedoch ein Buch der Natur genannt werden, denn Hufeland schrieb, was diese ihm dictirte. Im Gegensatze dazu existirt aber ein Buch der Unnatur: „Die Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen." Es ist nicht gedruckt, wird aber in seinen unheilvollen Lehren fortgepflanzt von Munde zu Munde, von Geschlecht zu Geschlecht. Die Verkehrtheit und der Luxus sind die geheimen Archivsräthe, welche dafür sorgen, daß dies für sie so wichtige Werk nicht verloren gehe, nach welchem die Thorheit ihre Vorlesungen hält, die am zahlreichsten besucht werden und den rauschendsten Beifall, die pünktlichste Befolgung finden.

Der Geist ist der brennende Docht am Lichte des Körpers, je mehr der Docht ausgebreitet wird, daß er heller leuchte, um so schneller verzehrt er das Licht. Bei geistreichen Kindern, bei Kindern, die viel lernen, muß am meisten der Körper gehegt und gepflegt werden. Die Jünglinge treiben die Kunst, das Leben zu verkürzen mit rapider Gewandtheit. Freuet Euch des Lebens! ist die Losung; aber nicht: Sättigt Euch am Leben. Die einfachste und beste Diätregel ist, nie so viel zu essen, daß man völlig satt wird, dann grade aufzuhören, wenn es am besten schmeckt. So muß man in jedem Genusse besonnen bleiben und wissen, wie weit man darin gehen dürfe; im Bewußtsein des Genusses allein liegt ja dieser selbst, man darf sich daher nicht darin verlieren. Anderseits muß man aber auch, wie man sich vor schädlichen Speisen hütet, so auch den Genuß vorher prüfen. Am wenigsten verstehen es die Menschen, die kleinen Freuden des Lebens zu würdigen, festzuhalten.

Die aber die Lebensverkürzungs-Kunst in der Unmäßigkeit des Genusses treiben, sind noch tausend Mal klüger, als die, welche ihr in der Aengstlichkeit und Kleinlichkeit der Sorge huldigen.

Der Rechtliche und Thätige geht nie unter, der Besorgte und Aengstliche kommt nie auf. Es ist ein gediegenes Sprichwort: Sorge du für den Augenblick, die Zukunft wird schon für sich sorgen. Für den Augenblick sorgen heißt: ihn nicht ungenützt, nämlich nicht ungenossen, vorüberstreichen lassen. Die Arbeit schlägt die Sorge nieder. Der Fleiß ist die beste Angewohnheit und der Vater aller Tugenden, die auch nur Gewohnheiten sind, von der Seele festgehalten, daß sie nie aus ihnen herauskomme.

Was aber am Meisten das Leben verkürzt, ist — die unnütze Sorge für Andere, die Einem nichts angehen. Die Klatschsucht, der Neid, die Mißgunst erzeugen eine Säure im Herzen, die an diesem zehrt und nagt. Wie der Neidische selbst grün und gelb aussieht, so hat auch sein Leben keinen rosenrothen Anstrich.

Genießen und genießen lassen! — Selbst vorwärts und Andere nicht hemmen! — Nichts Unbedachtes thun und über das Gethane nicht weiter nachdenken! — Den Kopf klar, den Magen und das Gewissen rein erhalten! — Nie sitzen bleiben, weder in Sorgen noch im Sorgenstuhle! — Der Natur ihre Freiheit lassen und selbst so viel als möglich der freien Natur genießen! — Hinauf und hinabsehen; hinauf in die Höhe des Himmels und hinab in die Tiefe des Herzens; und umwölkt sich auch die Höhe, die Tiefe stets klar erhalten! — Erholung nicht darin suchen, daß man aus sich heraus, sondern daß man recht in sich hinein gehe! — Das ist die wahre Lebensweisheit! das ist die Weisheit des wahren Lebens, das ist das wahre Leben der Weisheit, das ist das Leben der wahren Weisheit!

130 Schritt böser Weg.

Wer wie Einsender dieses, viel nach dem Bürgerwerder (bekanntlich eine sehr lebhafte Passage) zu gehen hat, der kennt gewiß die Annehmlich- aber auch die Unannehmlichkeiten dieses Weges.

Wenn man nehmlich über die Brücke kömmt, betritt man sehr angenehm

links das Trottoir, welches den Wanderer c. 160 Schritt weit sanft dahin gleiten läßt. — Dann aber fällt er plötzlich sehr unangenehm aus dem Himmel auf die Erde; denn nun kömmt eine lateinische Zeile, das heißt der verwöhnte Fuß fühlt sich auf einmal auf die abscheulichste Spitz-Stein- oder Stein-Spitzen-Chaussee versetzt, die er (bei Gruberts Kaffeehause vorbei) nach den genauesten Messungen 130 Schritt weit, qualvoll zu durchkrebsen hat, ehe das beglückende Eiland der breiten; glatten Steine jenseits, ihn freundlich aufnimmt! — Hier ist es, wo (nach zwar unverbürgten Nachrichten) im Gefühl des ungeheuchelten Hühneraugen-Schmerzes schon manche zartfühlende Leute (Damen versteht sich) in Ohnmacht gefallen sein sollen! —

Einsender dieses ist keine Dame, aber Hühneraugen hat er darum auch, und kann versichern, daß ihm kürzlich trotz einer Dame zu Muthe war, die mit aller Grazie in Ohnmacht fällt, als er, obwohl mit etwas weniger weichmüthigen Schuhsohlen als jene angethan, über diesen Mord- oder resp. Marterweg wie ein lahmer Frosch dahin balanziren mußte! —

Sollte nicht der bekannte, edle, über Alles waltende Breslauer Verschönerungs-, Verbesserungs-, alias Fortschritts-Geist versteht sich recht höflich und bescheidentlichst, darum gebeten — hier ein Uebriges thun, und in frommer Berücksichtigung, daß ja auch im Bürgerwerder recht gute, hübsche, noble Leute (wer kennt nicht die liebenswürdigen Bürgerwerderinnen!) wohnen, besagten rauhen Pfad zu dieser freundlichen Insel- und Militair-Stadt, etwas angenehmer machen wollen?! —

Möchte also das dorthin waltende (resp. Hühner- oder nicht Hühneraugenbegabte) Publikum recht bald nicht mehr Ursache haben, wie Einsender dieses, mit einer „7 Meilen-bösen-Weg-Physiognomie", sich über die verwünschten: — „130 Schritt bösen Weg" zu beklagen! —

Lokales.

Ueber Brot-Gewicht.

In Nr. 130 d. Bl. stellten wir die Behauptung auf, daß unsere das Brotgewicht betreffende Angaben auf die polizeilich mitgetheilte Brot-Taxe basirt sind, und nachstehende Berechnung wird hoffentlich jeden Unpartheiischen, überzeugen, (wobei es uns, nebenher bemerkt, bedeutend gleichgültig ist), ob Hr. P. sich zu den Unpartheiischen rechnet, oder nicht.

Zur Zeit, als der betreffende Artikel erschien, galt der Scheffel Roggen 55 Sgr., oder, was gleichbedeutend ist. 82 Pfd. Roggen . . . . . 55 Sgr.

Nach Abzug von 30 Pfd. Kleie, (welche auf die Mahlkosten zu rechnen sind, kosteten also:

52 Pfd. Mehl 55 Sgr.

Da man auf 1 Pfd. Brot gewöhnlich 6 Loth Wasser rechnet, so sind auch die Backkosten, durch das Mehrgewicht als gedeckt zu betrachten, und es kosten daher

52 Pfd. Mehl, nach Abzug aller Kosten 55 Sgr.

Nach der in Nr. 125 d. Bl. mitgetheilten Brottaxe giebt Hr. Bäckermeister **Kriewitz 20 Lth.** Brot für **2 Sgr.**, folglich 1 Pfd. 18 Lth. für 5 Sgr — Für 5 Sgr. müssen aber, da 5 von 55 der 11. Theil ist $4\frac{8}{11}$ geliefert werden können. Herrn Kriewitz kommen also die 1 Pfd. 18 Loth Brot, die er für 5 Sgr. verkauft noch nicht 2 Sgr. zu stehen.

Herr P. wird allerdings wieder bei Lesung dieser Zeilen den ungläubigen Thomas spielen wollen, aber „was das Auge sieht, glaubt das Herz," sagt Kaspar im Freischütz und darum geben wir unserm guten Hrn. P. den Rath, sich gefälligst in die Bäckerei auf die Schmiedebrücke in die zwei Polacken zu bemühen, um sich durch Augenschein zu überzeugen, daß es Bäcker giebt, welche für $2\frac{1}{2}$ Sgr. 2 Pfd. 10 Loth Waare liefern.

Hrn. P. geben wir übrigens schließlich die Versicherung, daß wir in unsrem Streben, der unverdienten Noth der ärmern Klassen zu steuern, und sie durch Schrift und Wort gegen Ungebührlichkeiten reicher Monopolisten zu schützen, fortfahren werden, trotz seines Tadelns und Grollens, — und will er uns deshalb gar zu einem Communisten stempeln, so gönnen wir ihm von Herzen auch dieses Vergnügen, heutzutage muß man sich an Alles gewöhnen!

(Niederschlesisch Märkische Eisenb.) In der Woche vom 1. — 7. August betrug die Frequenz 13,880 Personen, und die Gesammteinnahme betrug 28,871 Thl. 2 Sgr. 11 Pf.

Schifffahrt. Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 13 Schiffe mit Eisen, 3 Schiffe mit Zink, 6 Schiffe mit Steinkohlen, 10 Schiffe mit Kalksteinen, 3 Schiffe mit Kalk, 1 Schiff mit Thon, 2 Schiffe mit Zinkblech, 83 Schiffe mit Brennholz, 15 Matätschen mit Brennholz.

Neue Bürger. Im Juli d. J. haben das hiesige Bürgerrecht erlangt: 2 Schneider, 3 Schuhmacher, 2 Klemptner, 3 Kaufleute, 2 Viktualienhändler, 2 Grundbesitzer, 1 Lederhändler, 1 Stellmacher, 1 Schornsteinfeger, 1 Commissionair, 1 Bäudler, 1 Lohnkutscher, 1 Maurermeister, 1 Instrumentenbauer, 1 Castellan, 11 Böttcher, 1 Baumeister, 1 Kunstgärtner, 1 Goldarbeiter, 1 Topfhändler, 1 Destillateur, 1 Möbelhändler, 1 Restaurateur und 1 Sattler.

Darunter befinden sich aus den preußischen Provinzen 31 (unter diesen 14 aus Breslau), aus Polen 1, aus dem Königreich Sachsen 1.

Todtenliste.

Vom 7. bis 14. August 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 69 Personen (35 männl. 34 weibl.) Darunter sind todtgeboren 4; unter 1 Jahre 22; von 1 — 5 Jahren 8; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 1; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 bis 70 Jahren 8; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — 90 Jahren 3, von 90 — 100; Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital..... 10
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 2

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J	M	T
Juli. 30.	Kanonier J. Prior	kath.	Unterleibs-Typhus	21	11	—
Aug. 3.	Rittmeister-Wwe. B. v. Salisch	ev.	Zehrfieber	66	9	—
4.	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
5.	d. Gefangenwärter A. Schmidt S.	ev.	Krämpfe	—	10	14
	1 unehel. S.	ev.	Auszehrung	—	5	9
	Tagarb.-Wwe. S. Thomas	ev.	Zehrfieber	87	—	—
	Tagarb.-Wwe J. Bräuer	kath.	Alterschwäche	86	—	—
6.	Schneider M. Zimmermann	ev.	Lungenleiden	58	—	—
	d. Müllerges. Gilke S.		Todtgeboren	—	—	—
	d. Gymnasial-Direktor J. Müller T	kath.	nerv. Fieber	20	—	—
	1 unehel S.	chrk.	Krämpfe	—	1	14
	Inlieger W. Laube	kath.	Wassersucht	45	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	2	6	—
	d. Tagarb. P. Stenzel S.	ev.	Wassersucht	2	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	—	3	—
	1 unehel. S.	kath.	Schwindsucht	—	9	—
7.	Bäudlerin A. Horn	ev.	Gehirnentzündung	49	—	—
	Tagarb.-Wwe D. Georg	ev.	Zehrfieber	71	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	—	8	—
	Kaufm.-Wwe A. Scholz	ev.	Schlagfluß	70	—	—
	d. Tischlerges. W. Simon S.	ev.	Krämpfe	2	—	—
	d. Sporer M. Weißbrich T.	kath.	Scharlachfieber	17	4	—
	Schriftgießereibesitzer M. Genrich T.	ev.	Krampfhusten	—	11	—
8.	Schiffsknecht J. Krüger	ev.	Gehirnleiden	48	—	—
	Brauerfrau M. Lummert	ref.	Zehrfieber	35	8	—
	Tagarb. F. Peter	ev.	Zehrfieber	50	—	—
	d. Schuhmacherges. H. Hellmond S.	ev.	Krämpfe	—	2	24
	d. Haushält. D. Franske T.	ev.	Abzehrung	2	—	—
	1 unehel. T.	kath.	Schwäche	—	—	½
	Justitiar-Wwe. C. Dittrich	kath.	Wassersucht	49	7	14
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	—	2	16
	1 unehel T.	ev.	Krämpfe	3	6	—
	d. Tischlerges. Heidenreich S.	ev.	Abzehrung	—	2	24
	d. Tagarb. J. Krause S.	ev.	Krämpfe	—	2	8
9.	Schneider F. Siegel	kath.	Alterschwäche	69	3	23
	Wagenschieber W. Goldmann S.	ev.	Gehirnentzündung	3	10	—
	d. Fleischer J. May S.	ev.	Lungenentzündung	9	1	4
	Dienstmädchen B. Steinert	ev.	Nervenfieber	21	—	—
	Tagarb. J. Schellitz	kath.	Lungenschwindsucht	63	—	—
	Tagarb. C. Ring	kath.	Hirnwassersucht	44	—	1
	Kürassier F. Reim	ev.	gastr. nerv. Fieber	21	—	—
	1 unehel. T.	kath.	Schwäche	—	—	14
	d. Fleischer A. Kathe S.	—	Todtgeboren	—	2	—
	d. Maurerpolier H. Hilse S.	ev.	Abzehrung	—	1	8
10.	Tagarb.-Wwe. R. Meberettig	ev.	Brand	55	—	—
	d. Fleischer A. Hochmuth T.	ev.	Zehrfieber	—	5	—
	d. Kutscher E. Dittmann T.	ev.	Krämpfe	1	5	—
	Sep. Kochsfrau C. Guttenberg	ev.	Org. Leberleiden	64	—	1
	Ehem. Maurerges. B. Heil	ref.	Nervenschlag	87	—	—
	Müllermstr. M. Lattka	kath.	Lungenschwindsucht	63	11	—
	1 unehel. T.	ev.	Brechdurchfall	—	5	—
	d. Küster A. Hartung T.	ev.	Brustkrampf	26	6	24
	Holzhändl. D. Haase S.	ev.	Darmleiden	—	7	—
11.	d. Buchhalter C. Bartsch S.	ev.	Krämpfe	—	—	—
	Seidenwirker-Wwe. J. Poland	kath.	Lungenleiden	67	—	—
	Handelsmann B Würtenberg S.	jüd.	Brustwassersucht	17	3	5
	d. Kaufm. R. Meyer Frau	jüd.	Lungenleiden	42	—	—
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	—	—	—
12.	d. Schneider L. Feder S.	jüd.	Durchfall	1	2	8
	Tagarb.-Wwe. J. Mittmann	kath.	Schwindsucht	68	—	—
	1 unehel. T.	ev	Krämpfe	—	1	—
	Schneider H. Drücke	ev.	Lungenschwindsucht	56	—	—
	Pens. Lazareth-Inspekt.-Frau C. Weidner	ev.	Lungenschwindsucht	61	6	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Stifts-Elevin M. v. Ulitzke	kath.	gastr. nerv. Fieber	10	—	—
13.	d. Sergant A. Schwitalla T.	kath.	Darmgeschwüre	—	11	—
	d. Böttcher M. Presver T.	ev.	Lungenleiden	24	—	—
	Exekutorfrau J. Heinrich	ev.	Lungenschlag	48	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) unverehlichte Amalie Langer,
2) Mademoiselle Hedwig Rèèbrich,
3) Herrn Kaufmann Fr. A. Hielscher,
4) = Bayer,
5) = Heusler Kupper,
6) = Mühlenwagemeister Wanhof,
7) = Kaffetier Melzer,
8) = Gasbereitungsanstalt,
9) verwittw. Ferd. Scholz,
10) Herrn Weihbischof Latusseck,
11) = Mäkler Schönfeld,
12) = Kretschmer,
13) = Regierungsrath v. Massow,
können zurückgefordert werden
Breslau den 15. August 1847.
Stadt-Post-Expediton

Theater-Repertoir.

Dienstag den 17. zum ersten Male: „**Der Zigeuner in der Steinmetzwerkstatt.**" Lokales Lebensbild mit Gesang in 2 Akten von Friedrich Kaiser. Musik von A. Müller. Herr von Mollich, Herr Scholz; Horgoß, Herr Grois, als Gäste.

Vermischte Anzeigen.

Eine lichte Alkove ist zu vermiethen, und Michaeli zu beziehen. **Neuewelt-Gasse Nr. 42**, drei Stiegen vornheraus.

Eine Schlafstelle ist zu haben **Weintrauben-Gasse Nr. 7** parterre.

Milch-Verkauf.

Reine frisch gemolkene Milch von vorzüglicher Güte, wie solche von der Kuh kömmt, ist täglich früh 9 Uhr zu haben
Schuhbrücke Nr. 13
im Gewölbe, Ecke der Albrechtsstraße.

Ein gebildetes Mädchen sucht als Kinder- oder Ladenmädchen ein Unterkommen. Näheres **Ketzerberg Nr. 26.**

Schönes kräftiges Hausbackenbrot ist stets vorräthig und bei Abholung per Woche auf 1 Thaler 2 Sgr. Rabatt zu haben, **Mäntlergasse Nr. 1**, im Eckgewölbe.

Reusche-Straße Nr. 51, im Hofe eine Stiege ist ein Schlafsopha und ein Gebett Betten billig zu verkaufen.

Mathiasstraße Nr. 58, zur Stadt Oels genannt ist eine Stiege hoch vornheraus eine meublirte Stube für einen auch zwei Herrn zu vermiethen und bald zu beziehen.

Eine freundliche Alkove ist an eine einzelne Person bald oder zu Michaeli zu vermiethen Das Nähere vor dem Schweidnitzer-Thore **Gartenstraße Nr. 21**, zwei Treppen bei **R. Hoffmann.**

Anfangs Oktober d. J. verlege ich meine
Tücher-Manufactur und Weißwaaren-Niederlage
nach einem **Parterre-Gewölbe** in dem neu erbauten Hause **Ohlauer Straße Nr. 5 und 6**, genannt „**zur Hoffnung.**"

Um nun vor dem Umzuge in das neue Geschäftslokal mit vielen Artikeln ganz zu räumen, veranstalte ich von jetzt ab **einen billigen Verkauf** nachbenannter **Gegenstände zu herabgesetzten Preisen:**
Schwarze Taffete, Moirée — Mousselin de laine und Batist-Roben, Shawls und Umschlagetücher — Kattune, halbwollene Kleiderstoffe, Gardinen- und Meubelzeuge, weiße Zeuge aller Art.

Adolf Sachs,
Ohlauer Straße Nr. 2, eine Treppe hoch.

Am 15. Abends ist eine braun- und weißgefleckte Wachtelhündin mit messingenem Halsband verloren worden. Wer selbige **Albrechtsstraße Nr. 33** abgiebt erhält eine angemessene Belohnung.

Um schnell zu räumen wird zu folgenden herabgesetzten Preisen verkauft: Anstoßschnur, Schürzenband, Tüllstreifen, 6 Ellen für 1 Sgr., so wie verschiedene dergleichen Artikel zu ungewöhnlich billigen Preisen.
Blücherplatz Nr. 6, im weißen Löwen,
im 2ten Gewölbe von der Ecke der Reuschen Straße.

Das Hellerblatt

oder

Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

Jahrgang 1834.

Preis 5 Sgr.

52 Bogen stark, mit mehreren Hundert Illustrationen, bietet dieses Werk die größte Auswahl gemeinnütziger Aufsätze belehrenden sowohl als unterhaltenden Inhalts und findet besonders zu diesem beispiellos billigen Preise die größte Theilnahme.

Das große Badische Staats-Eisenbahnanlehen von 14 Million Gulden

bietet Gewinne von 14mal **50,000**, 54mal **40,000** 12mal **35,000**, 23 mal **15,000**, 2mal **12,000**, 55mal **10,000**, bis abwärts **fl. 42.** Die nächste Verloosung findet am 31. August 1847 statt, und sind hiezu bei unterzeichnetem Handlungshause **Originalloose** à 21½ Rthlr. zu beziehen. Jede Auskunft gratis. Plan liegt auf dem Comptoir dieser Blätter zur Einsicht offen.

Julius Stiebel junior, Banquier in Frankfurt am Main.

NS. Alle von mir bezogenen Loose nehme bis zum 15. October, im Falle solche in dieser Ziehung nicht herauskommen sollen, jederzeit zu 20½ Rthlr. zurück, daher die Einrichtung getroffen ist, daß zur Portoersparung nur der Coursverlust von 1 Rthlr. pr. St. einzusenden ist. Solide Männer, die sich mit dem Debit befassen wollen, erhalten einen annehmbaren Rabatt. — Auf meine Firma bitte genau zu achten.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Das neueste Komplimentirbuch,

oder unentbehrliche Unterweisung in allen Fällen und Ereignissen des menschlichen Lebens höflich, zweck- und zeitgemäß zu sprechen und sich in den Grenzen des Anstandes ohne Zwang zu bewegen.

Ein gemeinnütziger Rathgeber für die junge Welt beiderlei Geschlechts
2. Auflage. **Preis 2½ Sgr.**

In 5 Bogen zusammengedrängt enthält dieses **Werkchen**, wie schon der Titel sagt, die nöthige Belehrung auf alle Fälle des menschlichen Lebens; kurz und bündig zu sein ohne etwas erhebliches auszulassen, stellt sich der Verfasser als Aufgabe und hat dieselbe, wie sich jeder Leser sehr bald überzeugen wird auf's vollständigste gelöst.

Hinlänglichen Beweis für den allgemeinen Beifall liefert wohl die 2. Auflage, welche der starke Absatz nöthig machte.

Der fröhliche Handwerker,

oder

lustiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.
Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gesellen, die in ihren Feierstunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird „**der fröhliche Handwerker**" eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der heitersten und besten Handwerkslieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen so wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren &c. enthält.

Kochbücher,

vorräthig bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

C. Baumann, die Köchin aus eigener Erfahrung oder allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. 2. Auflage. Verlag von E. Trewendt. Preis 15 Sgr.

Neuestes schlesisches Kochbuch oder gründliche Anleitung, alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten. 3. Auflage. Verlag von A. Ludwig in Oels. Preis 6 Sgr.

J. Jungfer, Wiener praktische Köchin oder österreich-baiersche Kochkunst. Verlag von S. Schletter. Preis 4 Sgr.

Das beste und vorzüglichste Kochbüchlein, welches über 200 Speisen enthält. 5. Auflage. Verlag von A. Ludwig in Oels. Preis 2 Sgr.

Sämmtlich hier angeführte Kochbücher haben sich als äußerst praktisch bewährt, wie dies schon die vielen Auflagen, welche der bedeutende Absatz nöthig machte, hinlänglich beweisen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.